

Aus dem gelben Sumpfe.

Karl May gegen Lebius.

Eine der widerlichsten Erscheinungen des Kapitalismus sind die sogenannten gelben Organisationen. Nicht nur für jeden Sozialisten, jeden gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, sondern auch für jeden anständigen Menschen. Auch die Gewerkschaftsorganisationen, die sich ausdrücklich auf den Boden der bestehenden Gesellschaft stellen, die von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit träumen, können zu den schwierigsten Hemmnissen und Schädlingen im Emanzipationskampf des Proletariats werden. Aber die Angehörigen dieser Organisationen sind doch in ihrer übergroßen Mehrzahl nicht bewußte Feinde dieses Befreiungskampfes der Arbeiterklasse, ihr Verhalten entspringt ihrer ungenügenden sozialen Einsicht und sorgsam gepflegten Vorurteilen. Die Gelben dagegen sind bewußte Feinde ihrer Klassengenossen. Sie wissen, daß sie ihre Arbeitsbrüder schädigen, ihnen bei dem Bestreben, die Gesamtlage des Berufes und der Arbeiterklasse zu heben, in den Rücken fallen, Knüppel zwischen die Beine werfen. Sie wissen, daß sie die Schutztruppe der Kapitalistenklasse sind, sie pfeifen auf jedes Gefühl der Solidarität ihrer Klasse gegenüber aus verächtlichster Streberei, aus ekelstem persönlichem Egoismus. Kein Wunder, daß sie bei den sozialdemokratischen Arbeitern sowohl wie bei den christlichsozialen Gewerkschaften dem gleichen Gefühle der tiefsten Verachtung begegnen.

Um das Maß der Verachtung voll zu machen, steht an der Spitze der Gelben eine Persönlichkeit, die geradezu den Typus eines politischen Renegaten und Bravos darstellt. Das deutsche Scharfmachertum hat wirklich ausgesuchtes Pech gehabt, als es die Unvorsichtigkeit beging, sich mit einem Rudolf Lebius einzulassen, einem Menschen, von dem eine Broschüre des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht nur behaupten, sondern auch an der Hand zahlloser Aktenstücke beweisen konnte, daß er für Geld schlechterdings für alles zu haben sei. Aus zahllosen Briefen des Lebius wurde in dieser Broschüre nachgewiesen, daß dieser Führer einer Arbeiterorganisation die Gelder für seine Gründung von den Unternehmern zusammengeschnorrt, gelegentlich freilich nur zusammenzuschnorren gesucht habe. Und dabei hatte dieser Mensch, der für klingendes Geld eine Streikbrechertruppe für das Scharfmachertum zu organisieren unternahm, die Dreistigkeit besessen, sich bis kurz vorher jahrelang als Sozialdemokrat aufzuspielen!

Was von den Gelben zu halten und wes Geistes Kind Rudolf Lebius ist, ist den deutschen Arbeitern ohne Unterschied der politischen Gesinnung nur zu gut bekannt. Wenn wir trotzdem heute dem Charakterbilde des Führers der Gelben einige Striche hinzufügen, so geschieht das weniger der Gelben und des Lebius wegen, als vielmehr zur Beleuchtung der Unternehmermoral, die es nicht verschmäht, sich eines Werkzeuges von den Qualitäten eines Lebius zu bedienen. Der Stoßseufzer eines Scharfmachers: Anständige Menschen bekommen wir ja nun mal nicht! mag ja eine gewisse Rechtfertigung dafür sein, daß unser Unternehmertum so lange einen Lebius ausgehalten hat; allein daß dieser Lebius gerade eine so eigenartige Verkörperung aller negativen Moral ist, das ist, wie wir schon einmal sagten, das ganz besondere Pech unserer Scharfmacher.

Zu denen, die den Ehrenmann Lebius in seiner ganzen Vollendung kennen lernen sollten, gehört auch der Schriftsteller Karl May, der Verfasser vielgelesener Reiseerzählungen. Karl May, der in Dresden wohnt, wo auch Lebius mehrere Jahre domizilierte, war, wie dem „Vorwärts“ zu Ohren gekommen war, das Opfer skandalöser Erpressungsversuche des Lebius geworden. Als Karl May, vom „Vorwärts“ dazu aufgefordert, sich bereit erklärte, in dem von Lebius gegen den „Vorwärts“ angestregten Prozeß als Zeuge aufzutreten, begann Lebius, der sich schon früher an May dafür, daß er ihm kein Geld gepumpt hatte, durch revolverjournalistische Attacken gerächt hatte, einen wüsten Vernichtungsfeldzug gegen Karl May, gegen denselben Mann, den er früher angeschnorrt und angehimmelt hatte!

Zum Verständnis des Vorgehens des Lebius sind ein paar Bemerkungen über sein Opfer notwendig. Karl May hatte sich durch seine namentlich bei der Jugend außerordentlich beliebten abenteuerlichen Geschichten, die er geschickt in die Form von Ich-Erzählungen und persönlichen Reiseerlebnissen zu kleiden verstand, eine beispiellose Popularität erworben. Und so viel sich auch gegen den literarischen Wert dieser Erzählungen einwenden läßt – eine ganz ungewöhnliche, phantastische Erzählungsgabe und eine erstaunliche Produktivität wird man May nicht absprechen können. Und längst schon, bevor Lebius gegen Karl May vom Leder zog, hatten Blätter aus den verschiedensten Lagern, wir nennen nur die „Kölnische

Volkszeitung“ und die „Frank. Ztg.“, einen systematischen Feldzug gegen den literarischen Jugendvergifter Karl May unternommen, der durch die ungesunde Phantastik seiner Erzählungen die jugendlichen Gemüter verwirre und verwüste.

Wenn also Rudolf Lebius, sei es auch nur aus Aerger darüber, daß er mit einem eigenen Sensationsroman nicht ähnliche pekuniäre Erfolge erzielt, sich damals diesem literarischen Feldzug gegen Karl May angeschlossen hatte, so wäre das nichts auffallendes gewesen. Aber Lebius wollte damals, im Jahre 1904, nicht gegen, sondern für Karl May schreiben! Er hatte damals nach seinem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei ein Blatt herausgegeben, für das er kapitalkräftige Interessenten suchte. Nicht nur Inserenten, sondern auch Literaten, die für Reklamezwecke im Textteil nette runde Summen opferten! So schrieb er denn an Karl May am 7. April 1904:

„Sehr geehrter Herr!

Schon vor anderthalb Jahren versuchte ich mich Ihnen zu nähern, wovon die inliegende Karte ein Beweis ist. Inzwischen habe ich hier eine neue Zeitung herausgegeben, die großen Anklang findet. Können Sie mir vielleicht etwas für mein Blatt schreiben? Vielleicht etwas Biographisches, die Art, nach der Sie arbeiten, oder über derartige Einzelheiten, für die sich die deutsche May-Gemeinde interessiert. Ich würde Sie auch gern interviewen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius

Verleger und Herausgeber.“

Am 28. April schrieb er:

„Vielen Dank für Ihr liebenswürdiges Schreiben. Ihrer freundlichen Einladung leiste ich natürlich gern Folge. Falls Sie mir nicht eine andere Zeit angeben, komme ich Montag den 2. Mai um 3 Uhr zu Ihnen (Abfahrt 3.31).

Mit großer Hochachtung und Verehrung

Rudolf Lebius.“

Und am 3. Mai:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

.

Was Sie mir gestern erzählt haben, habe ich heute noch einmal überdacht. Es will mir scheinen, als ob trotz des kolossalen Absatzes Ihrer Werke der Umsatz noch erheblich gesteigert werden könnte. Meine Buchhändler- und Verlagserfahrungen haben mich gelehrt, daß der Wert einer richtig geleiteten Propaganda und direkten Reklame gar nicht überschätzt werden kann.

Meine Frau und ich empfehlen sich Ihrer werten Frau Gemahlin und Ihnen in Verehrung und Dankbarkeit ergebenst

Rudolf Lebius.“

Inzwischen hatte ein Freund Mays, ein Schriftsteller Dittrich, eine Broschüre über May verfaßt. Um den Verlag dieser Broschüre bewarb sich Lebius! Nicht aus der in seinen Briefen so aufdringlich betonten „Verehrung“ für Karl May, sondern zu dem Zwecke, diesen „verehrten“ Autor kräftig schröpfen zu können, wie folgende Briefe verraten:

„Dresden-A. 12. 7. 04.

Fürstenstraße 34.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich möchte sehr gern die Dittrichsche Broschüre verlegen und würde mir auch die größte Mühe geben, sie zu vertreiben. Durch den Rücktritt von der „Sachsenstimme“ – offiziell scheidet ich erst am 1. Oktober d. J. aus – bin ich aber etwas kapitalschwach geworden.

Würden Sie mir vielleicht ein auf drei Jahre laufendes, 5prozentiges Darlehen gewähren? Ich zahle Ihnen die Schuld vielleicht schon in einem Jahre zurück.

Als Dank dafür würde ich die Broschüre so lanzieren, daß alle Welt von dem Buche spricht. Ich habe ja auf diesem Gebiet besonders große Erfahrung.

Meine Zeitung kommt zustande, und zwar auf ganz solider Basis. Nun heißt es arbeiten und zeigen, daß man ein ganzer Kerl ist usw. usw. Beste Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin.

Ihr Ihnen ergebener

Rudolf Lebius.“

Am 8. August schrieb Lebius abermals:

„Die „Sachsenstimme“ ist am 4. ds. zu vorteilhaften Bedingungen an mich allein übergegangen. Ich kann jetzt schalten und walten, wie ich will. Um mich von dem Druckleger unabhängig zu machen, würde ich gern einige Tausend Mark (3000–6000) auf ein halbes Jahr als Darlehen aufnehmen. Ein Risiko ist ausgeschlossen. Hinter mir stehen die jüdischen Interessenfirmen, die mich, wie die letzte Saison bewiesen hat, in weitgehendem Maße unterstützten. Das Weihnachtsgeschäft bringt alles wieder ein. Würden Sie mir das Darlehen gewähren? Zu Gegenleistungen bin ich gern bereit. Die große Zahl von akademischen Mitarbeitern erhebt mein Blatt über die Mehrzahl der sächsischen Zeitungen. Wir können außerdem die Artikel, auf die Sie Wert legen, an 300 oder mehr deutsche und österreichische Zeitungen versenden und den betreffenden Artikel blau anstreichen. So etwas wirkt unfehlbar. In Dresden laß ich mein Blatt allen Wirtschaften (1760) zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.“

Es wurde leider nichts aus dem Geschäft. May hielt seine Taschen zugeknöpft. Und nun veröffentlichte schleunigst Ehrenmann Lebius Artikel gegen den „verehrten“ May, in denen er ihn nicht nur literarisch, sondern auch moralisch in den Kot zu treten suchte.

Als nun gar May in einem „Vorwärts“-Prozeß mit Lebius als Zeuge genannt wurde, begann Lebius noch schwereres Geschütz aufzufahren. Ihm genügte nun nicht mehr der (für jeden denkenden Menschen total überflüssige) Beweis, daß Mays Ich-Erzählungen nur phantastische Erfindungen usw., sondern er spürte nunmehr der Vergangenheit Mays nach und erzählte dem Publikum, daß May vor einigen vierzig Jahren (!) veritabler Räuberhauptmann gewesen sei!

Daran war so viel Wahres, daß May, ein offenbar etwas pathologischer Charakter, ein für den Psychologen sicherlich interessanter Schulfall für die Verbindung von Genie und Irrsinn, in seiner Jugend, vor vierzig Jahren, wegen verschiedener Delikte zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt worden war. Lebius, der makellose Charakter, der hervorragende Ethiker, begnügte sich aber nicht etwa damit, einem Manne, der sich seither durch 40 Jahre einwandfreier Führung zu rehabilitieren versucht, seine Jugendsünden vorzuhalten, sondern er machte auch schleunigst auf Grund eines Bierbankgeschwätzes aus May einen Räuberhauptmann, dem er die wundersamsten, romantischsten Räubertaten andichtete, die leider nur einen Fehler hatten, nämlich den, nicht wahr zu sein.

Und nur dem Umstand, daß Karl May, der Verfasser so prächtiger Räubergeschichten, inzwischen so pedantisch und philiströs geworden ist, den unverdienten Nimbus solchen Heldentums abzulehnen, verdanken wir es, daß die revolverjournalistischen Praktiken des Lebius jetzt abermals eine Beleuchtung erfahren haben. Durch eine Klage, die Karl May in Hohenstein-Ernstthal gegen einen Waldarbeiter Krügel angestrengt hatte.

Dieser Krügel ist der Bruder jenes Krügel, der nach der Schilderung des Lebius ein Komplize des Räuberhauptmanns May gewesen sein sollte! Die Prozeßverhandlung, die gestern stattfand, bewies wiederum, mit welcher grenzenloser Leichtfertigkeit Lebius bei seinen journalistischen Rache- und Raubzügen zu Werke geht. Alles, was Lebius von May erzählte, entstammt einem Wirtshausgespräch des Lebius mit dem Bruder des schon vor neun Jahren verstorbenen Krügel, der damit zu renommieren pflegte, daß er der Spießgeselle des berühmten Räuberhauptmanns Karl May gewesen sei! Der Angeklagte Krügel fand sich schließlich, nachdem die verschiedensten Zeugen die Unglaublichkeit und Renommiersucht des verstorbenen Krügel charakterisiert, zu einem Vergleich bereit, in

der er erklärte, daß er mangels irgendwelcher Beweise seine Behauptungen über Karl May zurücknehmen müsse!

Der Prozeß erwies also nicht nur, daß Lebius die Wirtshausrenommistereien des überlebenden Krügel, die er mit 5 M., ein paar Glas Bier und etlichen Zigarren bezahlt, ohne jede Nachprüfung für bare Münze genommen und zur Grundlage seiner Veröffentlichung gegen Karl May gemacht hatte, sondern sie ergab auch ferner, daß Lebius auch den Versuch gemacht hatte, durch materielle Beeinflussung auf die Aussage verschiedener Zeugen einzuwirken! Heißt es doch in dem Prozeßbericht:

Rechtsanwalt Puppe: Es ist uns bekannt geworden, daß der Beklagte gestern nachmittag gesagt hat, er könne das alles nicht mehr ertragen, er wolle seine Familie im Stiche lassen und sich ein Leid antun. Ist dem Beklagten bekannt, daß seine Frau es ablehnte, gestern mit Lebius zu sprechen, und, als Lebius ihr eine Bezahlung anbot, erklärte, sie nehme von Lebius nichts an? Der Beklagte gibt beides zu.

In der Tat: Das Scharfmachertum kann stolz sein auf einen solchen „Bund“esgenossen!“

Aus: Vorwärts, Berliner Volksblatt, Berlin. 27. Jahrgang, Nr. 185, 10.08.1910, 1. Beilage, S. (2).

Nachdruck in: Arbeiter-Zeitung, Morgenblatt, Wien. XXII. Jahrgang, Nr. 221, 13.08.1910, S. 6+7.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juli 2018